

„Hat Gott wirklich gesagt, dass . . .“ (Gen 3,1)

— Gen 2,17 und die Provokation der Schlange —

Andreas RUSTERHOLZ

Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen. Vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse aber, von dem darfst du nicht essen, denn sobald du davon isst, musst du sterben.

(Gen 2,16-17)¹

Die Bedeutung der ersten Worte, mit denen sich Gott direkt an den Menschen wandte, wird noch immer heftig diskutiert, wobei gleich hinzuzufügen ist, dass Gott selbst nicht wenig zur herrschenden Verwirrung bzw. Vielfalt der Lösungsvorschläge beigetragen hat. Er hat sich nämlich die Freiheit genommen, kurze Zeit darauf in Gen 3 seine Drohung stillschweigend zu ignorieren. Ihm zu unterstellen, dass er sie schlicht und einfach vergessen hat, wäre wohl unangebracht. Erwähnt werden muss gleichzeitig, dass die beiden ersten Menschen die mildere Bestrafung wohlweislich schweigend akzeptiert haben und der Mensch, d. h. Adam, nach der Ankündigung der Sanktionen so tat, als ob nichts geschehen wäre. Beflissentlich bemühte er sich darum, das zu tun, womit er zur Unterhaltung Gottes bereits in Gen 2,19 beschäftigt gewesen war: Er suchte einen Namen für ein Lebewesen, diesmal für das Lebewesen an seiner Seite. Er nannte es Eva (Gen 3,20). Bevor sie danach den Garten

¹ Die Bibel wird nach der Zürcher Übersetzung von 2007 zitiert.

Eden verlassen mussten, stattete sie Gott noch mit richtigen Kleidern aus (Gen 3,21). Für die beiden ersten Menschen (um nicht zu sagen für die ganze Menschheit) war damit die Angelegenheit erledigt und sie begannen unter veränderten Voraussetzungen ihr neues Leben außerhalb des Gartens, ohne wehmütig an die Zeit im Garten zurückzudenken (anders in der pseudepigraphischen Schrift „Leben Adams und Evas“). Im Gegensatz dazu, war, wohl beginnend mit Philo², diese Drohung mit dem Tod für die kommenden Generationen von Auslegern nicht erledigt, und das, obwohl weder die Drohung selbst noch der fehlende Vollzug der Todesstrafe im Text problematisiert werden.

Liest man das zweite Kapitel von Genesis, so besteht kein Anlass, Gen 2,17 anders zu verstehen, als dass der Mensch kurz nach dem Verspeisen sterben oder getötet werde³. Bei ersterem könnte man an das automatische Eintreten des Todes durch Vergiftung⁴ denken, letzteres würde eine Intervention von Seiten Gottes, z. B. Tod durch Entzug des Geistes (vgl. Gen 6,3), notwendig machen. Dass jemand, der ein göttliches Gebot übertritt, mit dem Tod rechnen muss, war durchaus plausibel, denn „rulers of the ancient oriental world meted out capital punishment for far lesser offenses“⁵. Zum Problem für die Ausleger wird dieser Vers erst durch die Fortsetzung in Gen 3, weil, wie bereits erwähnt, die angedrohte Strafe nicht vollzogen wird und keine Gründe dafür genannt werden. Hat

² Siehe all. I 105. Vgl. hierzu Dieter Zeller, Studien zu Philo und Paulus, BBB 165, Göttingen: V&R unipress, 2011, 64 ff.

³ So z. B. Odil Hannes Steck: „Das Verbot 2,17 droht nicht Sterblichkeit, sondern Todesstrafe als sofortige Konsequenz der Übertretung an.“ (Die Paradieserzählung. Eine Auslegung von Genesis 2,4 b-3,24, BSt 60, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1970, 23).

⁴ Vgl. u. Anm. 17.

⁵ Korpel, Marjo C. A. /de Moor, Johannes C., Adam, Eve, and the Devil. A New Beginning, HBM 65, Sheffield: Sheffield Phoenix Press, 2014, 116.

Gott Gnade walten lassen, obwohl die Drohung todernst gemeint war? Hat er die Drohung auf irgendeine Weise doch wahr gemacht? War es bloß eine „Gehorsamsprobe“?⁶ Oder hat Gott zu einem „pädagogischen Trick“⁷ gegriffen, wie ihn auch ratlose Eltern manchmal anwenden?

Weil bei einer ersten Lektüre von Gen 2,17 nichts gegen die Annahme spricht, dass der Tod entweder von selbst oder durch Intervention kurz nach der Übertretung eintreten werde, soll im Folgenden zuerst Gen 3 darauf hin untersucht werden, ob es Hinweise darauf gibt, wie dort 2,17 verstanden wird. Danach werden die verschiedenen Vorschläge zur Interpretation von 2,17 kurz besprochen. Im Fazit wird dargelegt, weshalb die Drohung, noch am selben Tag zu Tode zu kommen, ernst gemeint war und was es für Gott bedeutet, Abstand davon genommen zu haben.

I. Missbrauchtes Vertrauen

„Hat Gott wirklich gesagt . . .?“ (Gen 3,1). Mit diesen Worten wendet sich die Schlange an die Frau, um dann allerdings nicht eine mögliche Interpretation von Gen 2,16 f. zur Diskussion zu stellen, sondern eine falsche.⁸ Die angesprochene Frau korrigiert die Schlange, indem sie

⁶ So z. B. Markus Witte (Die biblische Urgeschichte. Redaktions- und theologiegeschichtliche Beobachtungen zu Genesis 1,1-11,26, BZAW 265, Berlin, New York: de Gruyter, 1998, 81).

⁷ So Andreas Schüle (Die Urgeschichte (Genesis 1-11), ZBK.AT 1.1, Zürich, 2009, 67), der dabei auf unangenehme Jugenderfahrungen mit dem für repressive bzw. schwarze Pädagogik bekannten ‘Strubelpeter’ (sic!) verweist.

⁸ Dies kann man gegen Walter Bühner nur bedingt als „Fangfrage“ (Am Anfang . . . , Untersuchungen zur Textgenese und zur relativ-chronologischen Einordnung von Gen 1-3, FRLANT 256, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2014, 236) bezeichnen, da sie nicht zu einer entlarvenden Stellungnahme, sondern zu einer Korrektur der falschen Darstellung herausfordert. Richtig gesehen ist allerdings, dass in der Antwort nicht einfach Gen 2,17 zitiert wird und die Frau daher — wie bei Fangfragen erwartet — etwas preisgibt, was zuvor nicht bekannt war.

Gottes Gebot bzw. Verbot wiederholt und dabei zwei wichtige Änderungen vornimmt⁹: Der Baum wird nicht Baum der Erkenntnis von Gut und Böse (2,17), sondern Baum in der Mitte des Gartens genannt, und das Verbot, davon zu essen, wird durch das Verbot, die Früchte zu berühren, ergänzt (3,3)¹⁰.

Das Problem der zwei Bäume kann hier nur kurz erläutert werden. Der Baum des Lebens wird in 2,9 erwähnt. Er steht mitten im Garten. Erst in 3,22 und kurz darauf in 3,24 wird er wieder erwähnt, wobei nur hier explizit gesagt wird, dass derjenige, der davon isst, ewig leben wird.¹¹ In 3,3 ist nicht vom Baum der Erkenntnis, sondern nur vom ‚Baum in der Mitte des Gartens‘ die Rede, doch das darf nicht so verstanden werden, dass sich die Frau in ihrer Naivität den falschen Baum gemerkt habe¹². Ob die Existenz dieses Baumes den Menschen bewußt

⁹ Der Personenwechsel erfolgt schon in Gen 3,1.

¹⁰ Hinter der Ergänzung „und ihr dürft sie nicht anrühren“ steckt wohl Erfahrungswissen. Wozu soll man etwas, das zwar (wie die Frau gleich feststellen wird) begehrenswert aussieht, das man trotzdem nicht essen darf, anfassen? Diese Ergänzung zeigt, dass sie das Verbot ernst nimmt, gerade weil dessen Übertretung tödlich ist. Daraus darf man aber nicht schließen, dass sie schon die Berührung als solche als tödlich erachtet. Ex 19,12 ist ein entsprechendes „Berührungsverbot“ (so Bühner, Am Anfang, 237, A. 315). Es ist allerdings zu bezweifeln, dass die Frau hier „the fruit as a *sanctum*“ (Nathan MacDonald, A Text in Search of Context: The *IMAGO DEI* in the First Chapters of Genesis, 3-16, in: Leshon Limmudim, ed. by David A. Baer and Robert P. Gordon, London, New Dehli, New York, Sydney: Bloomsbury, 2013, 12) betrachtete, und ihr „heilige Scheu“ (Bühner, aaO., 237) entgegenbrachte. In der Mischna wird eine solche Vorsichtsmaßnahme dann ‚Zaun um die Tora‘ (Abot 1,1) genannt werden.

¹¹ Unklar ist allerdings, ob man regelmäßig davon essen muss, oder ob ein einmaliges Verspeisen reicht. Vgl. dazu Nahum M. Sarna, Genesis: The Traditional Hebrew Text with New JPS Translation, Philadelphia, New York, Jerusalem: The Jewish Publications Society, 1989, 18.

¹² Gegen Konrad Schmid (Die Unteilbarkeit der Weisheit. Überlegungen ↗

war, wird nicht gesagt, spielt aber letztlich auch keine Rolle, denn zwischen 2,9 und 3,22 ist nur der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse wichtig, dessen Frucht die Frau dann pflückt und verspeist. Ob die Schlange davon Kenntnis hatte, wird ebenfalls nicht erwähnt. Falls doch, wäre es da nicht klüger gewesen, den Menschen darauf aufmerksam zu machen? Auf jeden Fall hätte sie dann sicherstellen müssen, dass der Mensch nicht versehentlich vom falschen Baum isst.¹³

Da nun die Sanktion, d.h. die Drohung mit dem Tod, in der Frage der Schlange keine Rolle spielt, wäre es nicht notwendig gewesen, sie zu wiederholen. Dass die Frau dies tun würde, war auch nicht vorauszusehen¹⁴. Ein Verweis auf den verbotenen Baum hätte gereicht. Selbst Gott wiederholt wohlweislich in Gen 3,11 nur das Verbot, denn

↘ zur sogenannten Paradieserzählung Gen 2f. und ihrer theologischen Tendenz, ZAW 114 (2002), 21-39): „Die Frau bezieht das Verbot nun nicht mehr . . . auf den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, sondern auf den Baum *in der Mitte des Gartens*. Dort aber stehen laut Gen 2,9 zwei Bäume, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.“ (31 f.) Es ist aber nirgends davon die Rede, dass sie zwei Bäume meidet. Falls sie sich den falschen der beiden Bäume (so Schmid, aaO. 32), d.h. den Baum des Lebens als Baum der Erkenntnis gemerkt hätten, würde dies bedeuten, dass die Möglichkeit bestanden hat, versehentlich vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen und so unwissentlich das Gebot zu übertreten. Zu letzterem vgl. Kratz u. in Anm. 23.

¹³ Vgl. dazu auch Jan Christian Gertz, Von Adam zu Enosch. Überlegungen zur Entstehungsgeschichte von Gen 2-4, 215-236, in: Gott und Mensch im Dialog I (FS O. Kaiser), hrsg. von Markus Witte, BZAW 345/I, Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2004, 229. Außerdem Eberhard Blum, Von Gottesunmittelbarkeit zu Gottähnlichkeit. Überlegungen zur theologischen Anthropologie der Paradieserzählung (2004), 1-19, in: ders., Textgestalt und Komposition. Exegetische Beiträge zu Tora und Vordere Propheten, hrsg. von Wolfgang Oswald, Tübingen: Mohr Siebeck, 2010, 12 ff.

¹⁴ Es kann m. E. gegen Steck nicht davon gesprochen werden, dass die Frau „von der Schlange gewiesen, [. . .] jetzt auf das Verbot“ (Paradieserzählung, 103) stieren würde.

eine Wiederholung der Drohung würde ja eine Erläuterung seinerseits notwendig machen, weshalb er auf den Vollzug der Sanktion verzichtet. Der Wortwechsel, denn von einem Dialog oder Gespräch kann nicht die Rede sein¹⁵, hätte also folgendermaßen aussehen können :

Schlange : Hat Gott alle Bäume gemeint?

Frau : Nein, er hat nur den einen Baum gemeint.

Eine solche knappe Antwort hätte jedoch eine weitere Frage der Schlange notwendig gemacht, um die Drohung thematisieren zu können. Die vollständige, allerdings nicht wortgetreue Wiederholung von Gottes Verbot durch die Frau ermöglicht es nun der Schlange, die eigentliche Antwort auf ihre Frage zu ignorieren und sich der angedrohten Strafe zu widmen, nur um diese dann zu leugnen : „Mitnichten werdet ihr sterben“ (3,4). Im folgenden Vers erklärt sie in bunten Farben, was wirklich passieren werde, und sagt auch, dass Gott dies alles wisse. Damit liefert

¹⁵ Es ist gegen Pyllis Trible keine theologische Diskussion : „The serpent and the woman discuss theology.“ (ders., *God and the Rhetoric of Sexuality*. OBT 2, Philadelphia : Fortress Press, 1985, 109, zitiert nach : Mettinger, Tryggve N.D., *The Eden Narrative. A Literary and Religio-historical Study of Genesis 2-3*, Winona Lake : Eisenbrauns, 2007, 24). Weil die Änderungen keine Rolle spielen, könnte der ‘Dialog’ im Prinzip auf folgendes Statement reduziert werden : „Gott hat euch gesagt, dass ihr sterben müsst, wenn . . . , doch das ist falsch. Gott weiß nämlich, dass . . .“. Damit würde sich aber der Fokus verschieben und die Aufmerksamkeit würde auf Gott als Lügner gelenkt, was eventuell zu einer längeren und abstrakten Diskussion darüber führte, wer lügt (Gott oder die Schlange) bzw. wer vertrauenswürdig ist. Zumindest eine Nachfrage von Seiten der Frau wäre in diesem Fall nicht zu vermeiden gewesen. Die Schlange ist aber weder an einem Dialog noch an einer intellektuellen Auseinandersetzung mit der Frau interessiert und tritt nach der zweiten Aussage in den Hintergrund, sodass ihre Aussage ihre Wirkung entfalten kann. Vielleicht ist dies ein Argument dafür, dass Lüge bzw. Lügen hier gar keine Rolle spielt. Zur Lüge vgl. auch die in Anm. 66 genannte Diskussion.

sie eine mögliche Rechtfertigung, sich dem Baum, von dem die Frau sich bis anhin wohl fernhielt, zu widmen. Indirekt deutet die Schlange nämlich an, dass Gott dieses bisher unhinterfragte und ernstgenommene¹⁶ Verbot nicht ausgesprochen habe, um sie vor dem Tod durch Vergiftung¹⁷ zu bewahren, sondern aus einem eigennützigem Motiv: Er wolle verhindern, dass die Menschen gleich wie er selbst werden (3,5)¹⁸. Die Schlange ist also nicht daran interessiert, Gott als Lügner darzustellen, sondern will seinen Eigennutz aufdecken. Sie deutet an, dass Gott bewußt war, dass die Frucht nicht giftig war und daher auch nicht den sofortigen Tod zur Folge haben kann, verschweigt allerdings, dass die Todesdrohung trotz eigennützigem Motivation ernst gemeint sein könnte¹⁹.

Mit dieser Erklärung beendet die Schlange das ‚Gespräch‘ und überlässt die Frau ihrer selbst²⁰. Es erfolgt weder eine Nachfrage²¹ von Seiten der

¹⁶ Vgl. Anm. 10.

¹⁷ Zur Giftigkeit vgl. Gordon J. Wenham: „These parallels show that the fruit of the tree was not poisonous, as occasionally suggested.“ (Genesis 1-15, World Biblical Commentary Volume 1, Waco: Word Books, 1987, 67) und Korpel/de Moor, die in Bezug auf KTU 1.107 von Horrānu, einer aus dem Himmel vertriebenen Gottheit, schreiben: “His revenge seems to have been that he made the Tree of Life in the ‘vineyard of the great gods’ inaccessible to the hitherto immortal gods by taking on the shape of a huge serpent that poured its poison on the tree. As a result the living world was endangered, necessitating an appeal to the whole pantheon to provide a cure against the poison.” (Adam, 16). Vgl. dazu auch Willy Schottroff, Der altisraelische Fluchspruch, WMANT 30, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1969, 90, Anm. 2.

¹⁸ Was nach Gen 3,22 offensichtlich im Bereich des Möglichen lag und dann tatsächlich eintrat.

¹⁹ Anders wäre dies nur, wenn das Übertreten des Verbotes automatisch das Erlangen von Unsterblichkeit zur Folge hätte und die angedrohte Sanktion gar nicht vollzogen werden könnte.

²⁰ Der Mensch mag zwar danebengestanden haben, steht aber nicht als Gesprächspartner zur Verfügung. Im Gegenteil, kurz darauf nimmt er, ohne zu zögern, die ihm gereichte Frucht und isst.

²¹ Ob eine Nachfrage möglich gewesen wäre, oder ob sich die Schlange sofort von der Frau entfernt hat, ist dem Text nicht zu entnehmen, da in Gen 3,1-7 ↗

Frau, noch eine irgendwie geartete Aufforderung durch die Schlange, vom Baum zu essen. Es liegt nun an der Frau, allenfalls²² darauf zu reagieren. Die Neugier, sich dem Baum zuzuwenden, verdrängt alles andere, auch jede Reflexion über Gottes Aufrichtigkeit oder den Sinn des Verbots.

Die Fortsetzung zeigt, dass sich die sich selbst überlassene Frau nun keine Gedanken über die Motivation der Schlange macht, sondern deren Worte unhinterfragt ernst nimmt, so wie sie bis anhin auch Gottes Wort unhinterfragt ernst genommen hat²³. Weshalb hätte sie denn mit einer Lüge der Schlange rechnen sollen? Die Erklärung war ja durchaus plausibel. Sie schaut sich den Baum erneut oder vielleicht zum ersten Mal²⁴ an und bestätigt dessen gegenüber den anderen Bäumen (vgl. 2,9)

↘ keine Ortsangaben stehen und keine Verben, die eine Ortsveränderung implizieren, gebraucht werden.

²² ‚Allenfalls‘ deshalb, weil sie z. B. auch mit den Worten „What a fuss about a mere apple!“ (James Barr, *The Garden of Eden and the Hope of Immortality*, Minneapolis: Fortress Press, 1993, 11, allerdings in einem anderen Zusammenhang!) den Einwand der Schlange hätte zurückweisen können, denn es waren ja genug andere Früchte da (Vgl. dazu Seebass, u. Anm. 58). Weshalb sollte sie der Schlange mehr glauben als Gott? Doch der einmal gesäte Zweifel beginnt zu wirken.

²³ Die Frage nach dem Wahrheitsgehalt des Verbotes hat sich der Mensch vor der Begegnung mit der Schlange nicht gestellt. Ob dafür seine Naivität verantwortlich gemacht werden kann, ist fragwürdig, denn ein Grundvertrauen darf wohl vorausgesetzt werden. Reinhard G. Kratz meint sogar, von einer ursprünglichen Schöpfungsgeschichte ohne 2,16 f. ausgehen zu können, in der das erste Menschenpaar, ohne es zu wissen, das Verbot übertreten, seine kindliche Naivität verloren und zu Bewußtsein gekommen sei (Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments: Grundwissen der Bibelkritik, UTB 2157, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000, 254 f.). Er spricht damit dem ursprünglichen Menschen fast jede intellektuelle Fähigkeit ab, womit jedoch ein Verbot sinnlos wird.

²⁴ Viele Bilder platzieren die Frau und den Menschen direkt neben dem Baum und die Schlange im Baum oder stehend daneben. Auffällig ist jedoch, dass der Ort der Handlung völlig offen ist. Vorausgesetzt werden kann nur, dass sie den Baum identifizieren konnten und sich beim Essen neben dem Baum befunden haben müssen. Die Neuformulierung in 3,3 mit dem Berührungsverbot kann ↗

erhöhte Attraktivität: Der Baum war „begehrenswert [. . .], weil er wissend machte“ (3,6). Die Aussage der Schlange bewirkte also, dass die Warnung Gottes hinfällig wurde. Nichts deutet auch nur das leichteste Zögern an und von Hybris kann auch nicht die Rede sein²⁵. „Die Frau will nicht an Gottes Stelle treten, sondern sie will Weisheit erlangen“²⁶. Nichts deutet darauf hin, dass sie sich vor die Wahl gestellt sah, sich radikal zwischen Gott und der Schlange oder „zwischen Leben und Erkenntnis“²⁷ zu entscheiden. Ob das Urteil, dass davon gut zu essen sei, dem Erzähler²⁸ oder der Frau zugeschrieben werden kann, bleibe hier dahingestellt²⁹, es meint aber gewiss nicht einfach, „dass die Frau ohne Probleme eine der schönen Früchte vom Erkenntnisbaum pflücken kann“³⁰. Sie pflückt eine Frucht, isst davon und gibt auch ihrem Mann, der neben ihr steht. Niemand stirbt.

Scheinbar zahlte sich das Vertrauen in die Worte der Schlange aus. Sie gewannen an Erkenntnis und stellten als erstes, aber wohl kaum als einziges fest, dass sie nackt waren (Gen 3,7). Sie lernten, sich selbst mit andern oder neuen³¹ Augen zu sehen, und nahmen Anstoß an ihrer Nackt-

↘ durchaus so verstanden werden, dass sie sich bis dahin dem Baum nicht genähert hatten. Wozu auch?

²⁵ So auch Blum, Gottesunmittelbarkeit, 14.

²⁶ Schmid, Unteilbarkeit, 34.

²⁷ So Bühner, Anfang, 221, wobei er voraussetzt, dass in 2,17 nicht der sofortige Tod gemeint sein kann.

²⁸ So Bühner, Anfang, 241.

²⁹ Ob sie bereits vor dem Verspeisen der Frucht in Analogie zu Gen 1,4.10.12.18.21.25 fähig war, ein solches Urteil zu fällen, wird im Text nicht problematisiert.

³⁰ Bühner, Anfang, 241.

³¹ Die Einschätzung ist davon abhängig, wie Gen 2,25 verstanden werden muss. Falls sie sich deshalb nicht schämten, weil sie sich ihrer Nacktheit nicht bewusst waren, dann mit ‚neuen‘ Augen, falls sie sich ihrer Nacktheit bewusst waren, sich aber trotzdem nicht schämten, dann mit ‚anderen‘ Augen. Das geht aber aus dem Text nicht hervor.

heit. Die eilig hergestellten Schurze³² dienten dazu, die Nacktheit zu verbergen. Weitere Maßnahmen drängten sich vorerst nicht auf.

II. Nicht Scham, sondern Furcht

Kurz darauf hörten sie die Schritte des Herrn und versteckten sich „unter den Bäumen des Gartens“ (3,8). Sie wichen also einer Konfrontation mit Gott bewußt aus. Gott musste nach dem Menschen suchen und sprach zu ihm: „Wo bist du?“ (3,9). Ein „Hier bin ich!“ und das Hervortreten aus dem Versteck hätte es sicherlich auch getan, doch dem Menschen war wohl bewußt, dass Gott spätestens an seiner Kleidung erkennen würde, was vorgefallen war. Er begann unverzüglich damit, sich zu verteidigen, und sagte: „Ich habe deine Schritte im Garten gehört. Da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und verbarg mich“ (3,10). Auffällig ist die Wortwahl: Er spricht von Furcht und nicht von Scham, wie nach Gen 2,25 eigentlich zu erwarten gewesen wäre. Im Zusammenhang mit Nacktheit von Furcht zu sprechen, wäre nur dann angebracht, wenn sie wüssten, dass Nacktheit vor Gott bestraft wird³³. Dazu kommt, dass der Mensch gar nicht mehr nackt ist, sondern einen Schurz trägt. Dass das

³² Bühner schreibt: „Schon durch die Wortwahl [eigentlich ‚Gürtel‘, AR] wird hier also das *Ungenügen der menschlichen Kleidung* ausgedrückt“ (Anfang, 244, A. 341). Das stimmt nur bedingt, denn die Herstellung anderer Kleidung (aus Stoff oder Leder) würde, selbst wenn sie das Wissen hätten, mehr Zeit erfordern. Letzteres erforderte sogar das Töten von Tieren, was in diesem Kontext unvorstellbar ist. Sie hatten gar keine Alternative. Erst Gott fertigt ihnen in Gen 3,21 Kleider („Röcke aus Fell“) an. Interessant ist, dass in der Auslegung das Material („Haut getöteter Tiere“) unter Umständen als Baumrinde, oder auch als Haut einer gehäuteten Schlange interpretiert wird, um Gott den Vorwurf zu ersparen, er hätte Tiere getötet.

³³ In Ex 33,20 erklärt Gott, dass niemand sein Angesicht sehen und am Leben bleiben könne. In Jes 6,5 glaubte Jesaja verloren zu sein, weil er den Herrn der Heerscharen erblickt hatte. Das wäre nach ‚späteren‘ Maßstäben ein Grund zur Furcht, doch das Sehen spielt hier keine Rolle.

nur ein „behelfsmäßige[s] Kleidungsstück“³⁴ war, konnte ihm kaum zum Vorwurf gemacht werden. Die Begründung ist also ebenfalls seltsam³⁵ und muss wohl wie folgt verstanden werden: „Weil ich nackt bin und meine Blöße bedeckt habe, wirst du, wenn du mich siehst, an der verräterischen Kleidung sofort erkennen, dass ich von der Frucht gegessen habe, und dann wirst du mich, wie in 2,17 angekündigt, töten.“ Nicht nur weil er nackt war, fürchtete er sich, sondern weil ihm nach dem Essen der Frucht auch klar geworden war, was er da getan hat³⁶. Mit einem expliziten Eingeständnis der Schuld und der Übernahme der Verantwortung für sein Tun würde er jedoch die Befragung durch Gott überflüssig machen. Die Furcht des Menschen und die verkürzte Begründung sprechen daher dafür, dass ihm bewusst war, dass er nun mit dem unverzüglichen Vollzug der angedrohten Strafe rechnen musste, was wahrlich Grund genug ist, sich zu fürchten und zu verstecken. Das ist, neben der Umformulierung in 3,3 (s.o.) ein zweites Argument dafür, dass die Drohung mit dem Tod ernst genommen wird.

³⁴ Bühner, Anfang, 244, siehe auch o. Anm. 32.

³⁵ Dass der Mensch nicht nackt vor Gott trat, wird z. B. von Horst Seebass (Genesis I: Urgeschichte (1,1-11,26), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1996, 123) und Bühner (Anfang, 244) anerkannt, beide sprechen aber von einem „Schutzbedürfnis gegenüber dem Schöpfer“ (Seebass, aaO.) oder dem Gefühl der Schutzlosigkeit (vgl. Bühner: „Es bleibt freilich bei dem Versuch, denn die Nacktheit ist mit dieser provisorischen Bekleidung nicht wirklich behoben, die Menschen fühlen sich noch immer schutzlos — und Gott ausgeliefert. Darum fürchten sie sich vor ihm (3,10).“ (aaO.). Dies alleine auf die gefühlte Nacktheit zurückzuführen, ist m. E. problematisch.

³⁶ So auch Laurence A. Turner: „The Man states that he was afraid because he was naked. But his true fear must surely be that God had pronounced the death penalty if he ate from the tree“ (Genesis (Second Edition), Readings: A New Biblical Commentary, Sheffield: Sheffield Phoenix Press, 2009, 23).

III. Befragung und Ankündigung der Sanktionen

Gott erkennt die Situation sofort, vermeidet es aber, in Gen 3,11 zugleich mit dem Verbot auch das Strafmaß zu wiederholen, denn sonst müsste er erklären, weshalb die angedrohte Strafe nicht vollzogen wird. Wäre 2,17 nicht als sofortiges Eintreten des Todes oder als sofortiger Vollzug der Todesstrafe zu verstehen, würde hier nichts gegen eine Wiederholung sprechen.

Im Verlauf des Verhörs verweist der Mann zuerst auf die ihm von Gott zugesellte Frau, von der er die Frucht empfangen hat, um erst danach zu gestehen (3,12). Da der Mensch aber die ganze Zeit, bei der Frau gewesen war und alles mitbekommen haben muss, kann dies keine Entschuldigung sein. Ohne darauf einzugehen, wendet sich Gott der Frau zu, um sie mit folgenden Worten zu einer Stellungnahme aufzufordern: „Was hast du da getan!“ (3,13). Die Frau verweist auf die Schlange, die sie getäuscht hätte, und gesteht dann mit den gleichen Worten. Beide Male erscheint das Essen als beinahe selbstverständliche Konsequenz der Initiative der Frau bzw. der Schlange. Da weder der Mensch noch die Frau von Gott darauf hingewiesen werden, dass jeder selbst für sein Tun verantwortlich ist, bleibt unklar, was Gott über ihre Antworten denkt und warum er Sanktionen ergreift. Eine Begründung dafür findet sich erst und ausschließlich in 3,17. Auffällig ist aber, dass danach die Schlange nicht befragt, sondern, beginnend mit den Worten: „Weil du das getan hast . . .“ (3,14), gleich verflucht wird.

Doch was hat sie eigentlich getan? Worauf bezieht sich *zōt* (3,14)? Naheliegender ist, dies auf die Täuschung zu beziehen³⁷. Weil sie die Frau getäuscht und zum Essen der verbotenen Frucht verführt hat, wird sie

³⁷ Vgl. Bühner, Anfang, 247, sowie 248: Die Schlange hat „in der Frau/den Menschen das Bedürfnis nach der verbotenen Frucht . . . entstehen lassen.“

verflucht. Das würde aber bedeuten, dass die Menschen von ihrer Schuld entlastet werden, und könnte Grund dafür sein, die Todesstrafe auszusetzen. Doch ist das alles? Wie groß ist der Anteil der Schlange an der Übertretung? Was hat die Schlange eigentlich getan? Gott geht nicht darauf ein, denn die Schlange gehört nicht zu seinen Gesprächspartnern³⁸. Vielleicht nimmt er lediglich die Erklärung bzw. Ausrede der Frau dankbar an, um in der Folge die Todesstrafe aussetzen und mildere Sanktionen verhängen zu können.

Die Schlange hat, wie oben erwähnt, bestritten, dass die Frau und der Mensch nach dem Essen sterben werden (3,4) und hat als eigentliche Ursache für das Verbot Gottes Angst vor einem Menschen, der ihm gleich sei, genannt. Sie hat damit angedeutet, dass der Tod nicht zwangsläufig eintritt, weil z. B. die Frucht giftig sei oder die Bestrafung automatisch vollzogen werde. Weil dies der Wahrheit entsprach, kann nur bedingt davon die Rede sein, dass sie die Frau getäuscht hat. Auch die Bemerkung zu Gottes Wissen um die Folgen des Essens war korrekt (siehe 3,22). Die dadurch angedeutete Motivation (Eigennutz Gottes und daher falsche Warnung vor einer angeblich gefährlichen Frucht) hingegen war verführerisch, weil sie die Alternative dazu, dass die Todesdrohung trotzdem ernst gemeint sein könnte (s.o.), ausblendet. Das kann ihr zu Recht zum Vorwurf gemacht werden, denn es wäre seltsam, ihr das hellseherische Wissen zuzugestehen, dass Gott die angedrohte Sanktion nicht vollziehen wird³⁹. Weil sie also nicht gelogen, aber durch die kurze

³⁸ Vgl. Bühner: „Nach ihrer Motivation wird nicht gefragt.“ (aaO., 247), der dies als Grund dafür ansieht, dass letztendlich nicht gesagt wird, „weshalb der Mensch ist, wie er ist: sterblich, aber wissend.“ (aaO.).

³⁹ Schmid, Unteilbarkeit, 34: „Der Erzählverlauf wird die Schlange mit keinem Wort der Lüge überführen.“ Das stimmt zwar, doch nicht deshalb, weil die Schlange die Wahrheit erzählte oder im Voraus über den Ausgang informiert ↗

Bemerkung zu einem falschen Verständnis verführt hat, kann die Frau zu Recht von Täuschung sprechen⁴⁰. Sie hat das Vertrauen der Frau missbraucht, wobei dies paradoxerweise gerade das ist, was die Frau vor dem Essen implizit Gott unterstellt: Er hätte gelogen und so das Vertrauen, das der Mensch in ihn setzte, eigennützig missbraucht. Tritt der Tod nicht ein, dann muss sie auch nicht vor der Übertretung zurückschrecken. Da von Täuschung nur im Nachhinein, d.h. dann wenn klar ist, dass die Todesdrohung ernst gemeint war, gesprochen werden kann, ist auch dies ein impliziter Hinweis darauf, dass 2,17 wörtlich verstanden wird. Die Frau rechnet mit dem Tod.

Aus der Sicht der Schlange sieht das etwas anders aus⁴¹. Dem Vorwurf der Täuschung würde sie entgegen, dass sie für die Interpretation ihrer Worte durch die Frau nicht verantwortlich gemacht werden könne, sie hätte ja nur die Wahrheit gesagt⁴². Sie könne daher nicht wegen des Tatbestandes der Täuschung, sondern höchstens wegen Geheimnisverrats bestraft werden. Als Sanktion wäre z. B. der Entzug der Fähigkeit, sprechen zu können, denkbar. Sie wird aber verflucht, muss wohl mit dem

\ war, sondern weil Gott die Todesdrohung dann doch nicht wahr gemacht hat. Vgl. dazu Steck (Paradieserzählung, 102 f.) oder Seebass: die Schlange hat "formal" recht (Genesis, 114).

⁴⁰ So bereits Steck: „Aber diese Mißverstehbarkeit ist Taktik der Schlange; sie braucht zur Übertretung gar nicht mehr aufzufordern; die Begier, das Verbotene zu tun, ist riesengroß geworden.“ (Paradieserzählung, 104). Allerdings geht es zu weit, von Begier, das Verbotene zu tun, zu sprechen, denn durch das Aufdecken der ‚wahren‘ Motivation Gottes und des Nichteintretens des Todes verlor das Verbot seinen Schrecken.

⁴¹ Vgl. Turner: „Significantly, the Serpent is never questioned. We are never given his perspective on the turn of the events. If given a chance, whom would *he* have blamed? His motivation remains a mystery“ (Genesis, 24, kursiv im Original).

⁴² Dass sie eine falsche Interpretation aber billigend in Kauf genommen hat, soll nicht bestritten werden. Siehe auch o. Anm. 39.

Menschen den Garten Eden verlassen und wird durch die Einschränkung der Bewegungsfähigkeit massiv körperlich bestraft⁴³.

Die Frage ist nun, weshalb gerade sie zuerst und derart massiv bestraft wird? Weshalb hat sie sich den Zorn Gottes zugezogen? Der Geheimnisverrat⁴⁴ und das billigende Inkaufnehmen eines Mißverständnisse ihrer Aussage, d.h. der von der Frau monierten Täuschung, führte nicht einfach dazu, dass Gott komprimiert, also vor dem Menschen bloßgestellt wurde, sondern brachte ihn die Verlegenheit, seine Drohung von Gen 2,17 wahrzumachen und die Frau und den Mann zu töten (zur Bedeutung dieses Umstandes s.u.). Diese Verlegenheit ist wohl der Grund für die Verfluchung und körperliche Bestrafung der Schlange.

Gott, vor die Entscheidung gestellt, zu töten oder den Menschen am Leben zu lassen und so sein Wort zurückzunehmen, entscheidet sich für das Leben der Menschen, ohne dass er dies explizit erklärt oder erklären müsste. Weshalb sollte er sich auch dem Menschen gegenüber rechtfertigen?

In 3,16 werden ohne Begründung die Folgen für die Frau und in 3,17

⁴³ Bühner schreibt: „Dass die Schlange sich zur Strafe auf ihrem Bauch fortbewegen muss, hat keinen Anhalt in der Erzählung. Es ist eine Ätiologie der Fortbewegungsart der Schlangen“ (Anfang, 248). Und weiter: „Dass die Schlange zuvor etwa aufrecht und auf Beinen gegangen wäre, . . . ist mehr Eisegese als Exegese.“ (aaO., Anm. 354). Das ist wohl falsch, denn ohne vorausgesetzte Änderung bzw. Einschränkung der Bewegungsart, ist diese Anordnung nicht zu verstehen. Vgl. dazu auch Steck, Paradieserzählung, 38, Anm. 44, das Kriechtier „entsteht erst 3,14!“

⁴⁴ Ob sie wirklich, wie Walter Brueggemann meint, Theologie treibt (“The serpent is the first in the Bible to seem knowing and critical about God and to practice *theology* in the place of *obedience*.” (Genesis, Interpretation. A Bibel Commentary for Teaching and Preaching, Atlanta: John Knox Press, 1982, 48, kursiv im Original), scheint mir fraglich. Sicher ist nur, dass sie eine Reaktion Gottes erzwingt.

mit Begründung die Folgen für den Menschen angekündigt, die angesichts des drohenden Todes doch relativ mild ausfallen. Dass der Mensch und die Frau angesichts der Täuschung nicht ohne Strafe davonkommen, deutet wohl an, dass auch der ‚praelapsarische‘ Mensch schon für sein Tun Verantwortung übernehmen muss.

IV. Die Reaktion der Menschen

Wie reagiert nun der Mensch? Hat er wirklich mitbekommen, was da vor sich ging? Er, der ob der Erlassung der Todesstrafe eigentlich erleichtert und Gott dankbar sein müsste, sucht nun einen passenden Namen für die Frau (Gen 3,20). Damit zeigt er zwar, dass es trotzdem weitergeht⁴⁵, bleibt aber merkwürdig passiv.

Darauf macht Gott Kleidung für den Menschen und seine Frau, bestätigt in Gen 3,22 f., was die Schlange bereits offenbart hat, und vertreibt sie aus dem Garten Eden. Dort ist nämlich noch der Baum des Lebens, der ewiges Leben ermöglichen würde. Letzteres wäre bei einem Wesen dessen „Unterscheidungsfähigkeit zwischen Gut und Böse nicht zu ihrem guten Ziel kommt“⁴⁶, fatal gewesen. Wenn aber, so K. Schmid, die „Paradieserzählung [. . .] nichts weniger als die Unteilbarkeit der Weisheit“⁴⁷ behauptet und es somit „keine göttliche Spezialweisheit, die sich von der menschlichen qualitativ absetzen würde“,⁴⁸ gibt und vielmehr „die Weisheit *eine* Weisheit“⁴⁹ ist, dann stellt sich die Frage, ob auch Gott

⁴⁵ Ähnlich auch Turner: “[T]he Man gives his wife a name that expresses optimism” (Genesis, 25).

⁴⁶ Schmid, Unteilbarkeit, 38.

⁴⁷ AaO., 30.

⁴⁸ AaO., 30.

⁴⁹ AaO., 30, kursiv im Original. Schmid meint auch: „Dagegen [gegen die Position der jüngeren Weisheit, AR] behauptet Gen 3,22: Die Weisheit ist ein unteilbares Gut, es gibt nicht eine vollkommene göttliche Weisheit und eine menschliche Dekandenzform dazu.“ (30)

das Böse oder, etwas abgemildert, das Falsche wählen und so zum potentiellen Urheber von Unheil werden kann⁵⁰. Außerdem stellt sich dann das Problem, ob und wie er darauf aufmerksam würde, um es gegebenenfalls zu korrigieren. In Gen 3 stellt die Schlange Gott vor das Problem, sein eigenes Verbot zu überdenken, in Gen 22 ist es, wie Ingolf Dalferth⁵¹ herausgearbeitet hat, Abraham selbst, der Gott dazu zwingt einzugreifen, um seinen eigenen Befehl, Isaak zu opfern, ungeschehen zu machen. Dalferth schreibt in Bezug auf Gen 22 folgendes :

„Pointiert gesagt : Nicht Abraham wird hier durch Gott, sondern Gott wird durch Abraham auf die Probe gestellt, indem dieser nichts mehr sagt, sondern handelt : Abraham nötigt Gott geradezu dazu, sich entweder als Gott aus dem Leben seines Volkes zu verabschieden oder sich als Gott zu erweisen und zu seinen Verheißungen für sein Volk zu stehen. Er wagt die Gottesprobe, und er gewinnt — nicht nur Klarheit (die wäre im negativen Fall auch gegeben gewesen), sondern Gewissheit, dass Gott zu seinen Verheißungen steht.“⁵²

„Allein zur Darstellung dieser Gottesprobe wird die Kultsage von der Ablösung der Kinderopfer durch die Tieropfer im Abrahamzyklus aufgegriffen und mit den Protagonisten Gott, Abraham und Israel neu erzählt. . . . [es geht] einzig um Beendigung der Fragwürdigkeit eines Gottes, der in seinen Zuwendungen und Abwendungen als reine Selbstwidersprüchlichkeit erfahren wird

⁵⁰ Vgl. dazu Ingolf U. Dalferth (Malum. Theologische Hermeneutik des Bösen, Tübingen : Mohr Siebeck, 2010, 418), der auf Sirach 15,11-13 verweist, wo diese Möglichkeit entschieden zurückgewiesen wird.

⁵¹ AaO., 456-464.

⁵² AaO., 463.

und damit zu keiner Lebensorientierung taugt. Auf einen solchen Gott kann man sich nicht verlassen. Er erübrigt sich als Bezugs- und Orientierungspunkt menschlichen Lebens.“⁵³

Was Dalferth hier in Bezug auf Abraham sagt, gilt m. E. analog auch für Gen 2 f.⁵⁴ Das Verhalten der Schlange nötigt Gott dazu, sich entweder von den Menschen, so wie sie sind, nämlich mit Fehlern behaftet, zu verabschieden oder ihr Gott zu bleiben. Der Mensch und die Frau gewannen die Gewissheit, dass Gott ihnen den Segen auch weiterhin gewähren wird, was sich dann in der Folge, d.h. in Gen 4-11, trotz z. T. einschneidender Maßnahmen von Seiten Gottes bestätigen wird. Er bewährt sich „als Bezugs- und Orientierungspunkt menschlichen Lebens“ (Dalferth)⁵⁵.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass nichts in Gen 3 nur unter der Voraussetzung, dass 2,17 nicht wörtlich gemeint ist, zu verstehen ist. Die Drohung, kurz nach dem Essen zu sterben oder getötet zu werden, ist also ernst zu nehmen. Trotzdem sollen in aller Kürze die verschiedenen Interpretationen besprochen werden.

V. Das Dilemma der Ausleger

Dass eine „Spannung innerhalb des vorliegenden Erzählablaufs . . . zwischen dem Verbot 2,17 und dem faktischen Ergehen des Menschen

⁵³ AaO., 464.

⁵⁴ Auch Brueggemann sieht einen — allerdings anders gearteten — Zusammenhang zu Gen 22: „The one who *tests* is the one who finally *provides* (3:21; cf. 22:1-14).“ (Genesis, 50, kursiv im Original).

⁵⁵ Dalferth erörtert Gen 2 f. unter dem Titel „Das Schöpfungsexperiment: Adam“ (aaO., 421-424) ebenfalls, allerdings unter dem Aspekt der Differenz von Gott und Mensch. Das Experiment ende damit, dass der Mensch „sein Kapital bei Gott verbraucht“ habe und „Gott selbst [. . .] ihm zum Gegner geworden“ sei (424).

nach dem Fall⁵⁶ liegt, braucht eigentlich nicht wiederholt zu werden. Steck betont nun die Einbettung des Verbotes in Akte, „die einzig Ausdruck gütig zugewandter Wohltätigkeit Jahwes für seinen erschaffenen Menschen sind“⁵⁷, und schließt daraus, dass „diesem Gebot jeder Beiklang der Schwere“⁵⁸ mangelt. Dem ursprünglichen Menschen war „die fatale Lage erspart“ und es sollte ihm auch weiterhin „erspart bleiben“, „in dem autonomen Vermögen, Gutes für sich festzulegen, tatsächlich doch immer das für[s] Menschsein Schädliche zu erwirken“⁵⁹. Das würde aber m. E. nur dann zutreffen, wenn die Übertretung nicht mit dem Tod sanktioniert würde. Wobei diese extreme Massivität dieser Sanktion allerdings oft mit Gottes Leidenschaft für seinen Menschen erklärt und so entschärft wird⁶⁰. In der Literatur wird sehr oft versucht,

⁵⁶ Steck, Paradieserzählung, 23 (siehe auch Verweise dort).

⁵⁷ AaO., 87.

⁵⁸ AaO., 87. Seebass z. B. betont, dass das Verbot nur eines Baumes „extrem wenig an Forderung“ (Genesis, 113) sei, allerdings ohne darauf einzugehen, weshalb dann mit so massiven Sanktionen gedroht wurde. Und weiter: „Nach dem atl. Rechtssystem scheint es mir nicht ganz leicht, ein Urteil der Todeswürdigkeit . . . bloß für das Essen einer Frucht anzusetzen. Vielmehr dient ein solches Urteil durchweg dem Schutz des Lebens der Rechtsgemeinschaft. Eben darum geht es in V 17 a“ (Genesis, 114). Das Heranziehen des atl. Rechtssystem leuchtet nicht ein, denn die Rechtsgemeinschaft besteht hier aus zwei Menschen und eventuell noch aus Gott. Wenn der störende Teil daraus entfernt wird, gibt es keine Rechtsgemeinschaft mehr.

⁵⁹ Steck, Paradieserzählung, 88.

⁶⁰ So z. B. Wenham. Zuerst meint er: „The death sentence demonstrates God’s seriousness in prohibiting access to the tree.“ (Genesis, 67), erklärt dann aber: „[T]he creator was simply trying to retain their allegiance by exploiting their naïveté“ (89). Unweigerlich stellt sich hier aber die Frage, weshalb ein naiver, kindlicher oder unmündiger Mensch gleich mit dem Tod bestraft werden soll. Oder auch John C. L. Gibson: „It is to underline God’s total abhorrence of ‚man’s‘ proneness to disobey. So much did he hate sin that he was prepared to go to any lengths to prevent it.“ (Genesis Vol 1. The Daily Study Bible Series, Louisville: Westminster John Knox Press, 1981, 114). Dem ist aber entgegenzuhalten, dass erst das Gebot die Übertretung möglich machte und der Mensch vorher nicht erkennen ließ, sich jemals gegen Gott auflehnen zu wollen.

die Klippe Gen 2,17 so elegant zu umschiffen. Manchmal einfach dadurch, dass die Sanktion zwar ernst genommen wird, dann aber ihn der Diskussion von Gen 3 die Implikationen schlicht nicht mehr zur Sprache kommen. Es hat sich ja alles in Wohlgefallen aufgelöst. Andere wiederum gehen darauf ein, wobei sie, da sie keineswegs Gott der Lüge bezichtigen wollen, aber offensichtlich aus dem Verlauf der Geschichte in Gen 3 schließen, dass in Gen 2,17 nicht gemeint sein kann, was dasteht. Es wird an der Bedeutung der Worte geschraubt.

Um Mißverständnisse auszuschließen, soll hier betont werden, dass selbstverständlich über die Bedeutung der Worte usw. nachgedacht werden muss. Es wird hier keine vermeintliche Eindeutigkeit postuliert, doch m. E. kann dieser Text ohne solche aufwendigen Operationen verstanden werden.

Die Vielfalt der Antworten zeigt, dass die Schlange ganze Arbeit geleistet hat : „Hat Gott wirklich gesagt . . .?“ So schlägt z. B. J. Alberto Soggin „des Todes würdig“ als Übersetzung vor und begründet dies wie folgt :

„Bei der Verletzung des Gebotes wird die Todesstrafe lediglich vorgesehen; ihre Verhängung ist der Verfügungsgewalt des Richters überlassen. Dies ist wohl eine bessere Übersetzung als die gängige „mußt du sterben“ oder ähnliche Ausdrücke. Wenn man so übersetzt, wird das Problem, wieso das erste Paar nach begangener Sünde nicht auf der Stelle stirbt, gelöst.“⁶¹

⁶¹ J. Alberto Soggin, Das Buch Genesis. Kommentar, aus dem Ital. Übers. von Thomas Frauenlob, Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997, 70.

Das würde aber bedeuten, dass der Drohung, die doch die Relevanz des Verbotes unterstreichen soll, die Schärfe genommen wird, indem angedeutet wird, dass allenfalls Gnade vor Recht ergeht. Schon bevor die Schlange sich dazu äußern kann, würde dadurch das Verbot relativiert. Gen 3,3 zeigt aber klar, dass die Frau dieses Gebot radikal verstanden hat.

Auch die Frage des Zeitpunktes wird diskutiert. So schreibt z. B. Horst Seebass folgendes :

„*B'jōm* mit folgendem Inf. hat in V 17 b wie häufig die abgeschwächte Bedeutung »dann, wenn . . . « (ThWAT II [korrekt wäre III], 568). Ein genauer Tag wird in V 4 b also nicht vorausgesetzt.“⁶²

Das kann selbstverständlich sein, doch müsste dies besser begründet werden, denn in ThWAT wird die Grundbedeutung 'Tag' nicht völlig ausgeschlossen. Verräterisch ist der Nachsatz, weil dadurch klar wird, dass er von der Schlussfolgerung her denkt.

In Bezug auf den Tod wird oft wie folgt argumentiert :

„Die Erkenntnis tritt augenblicklich ein, der Tod aber nicht. Gemeint ist dann wohl nicht das *Tot-Sein oder Sterben*, sondern

⁶² Genesis, 114. Seine Übersetzung lautet wie folgt : „denn sobald du von ihm ißt, wirst du mit Bestimmtheit sterben“ (98). Ähnlich Turner : „The term *b'e-jōm*, translated 'in the day' in 2.17 and previously in 2.4 b, does not necessarily connote 'on that very day'. . . . It does, however, indicate a short period between eating and dying“ (Genesis, 19). Wobei er dann zugestehen muss, dass es doch etwas länger dauert (28). Vgl. dazu noch : „The fulfilment of God's prediction 'you shall die' (2.17) may have been delayed, but come it does“ (35).

das *Sterblich-Sein*, das mit dem Essen vom Baum der Erkenntnis unumgänglich wird: Solange der Mensch im Garten Eden ist, hat er die Möglichkeit, seiner Sterblichkeit zu entgehen, indem er vom Baum des Lebens isst. Nach Erlangen der ‚Erkenntnis von Gut und Schlecht‘ wird ihm diese Möglichkeit genommen (3,22 ff).⁶³

Wenn nun die so verstandene Drohung wahr gemacht würde, wäre, wie oben angedeutet, zwar verständlich, weshalb der Mensch danach aus dem Paradies vertrieben wird, unerklärt bliebe dann aber, weshalb Gott noch weitere, nicht angedrohte bzw. verschwiegene Sanktionen verordnet hat⁶⁴. Eine Variante davon bietet Henrik van Oyen:

„Daß der Mensch aber nach Gen 2,17 sterben muß, wenn er vom Baum der Erkenntnis ißt, kann wohl nur bedeuten, daß er *verfrüht* sterben muß, wie auch (als Kommentar zu 2,17) näher in der Stelle 3,16-19 dargelegt wird: Gott hat den Vollzug der Strafe durch Aufschub gemildert.“⁶⁵

⁶³ Bührer, Anfang, 221 (Kursiv im Original). Das Verbot ist also „Warnung vor der definitiven Sterblichkeit“ und man braucht „weder Gott als Lügner zu bezeichnen . . . noch die Wirkung der Bäume abzuschwächen. Und auch die Schlange hat dann die Wahrheit gesagt“ (222). Auch diese Formulierung zeigt, dass nicht sein kann, was nicht sein darf.

⁶⁴ Gibson unterstellt Gott im Zusammenhang mit den verschwiegenen Vorteilen des Essens der Frucht, nicht ganz ehrlich zu sein, und kommt zu folgendem Schluss: „But we cannot excise from the story as a whole the impression that God acts in an underhand manner“ (Genesis, 113).

⁶⁵ Hendrik van Oyen, Ethik des Alten Testaments, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1967, 74 (Kursiv im Original). Das ist aber nicht nachvollziehbar, denn Adam lebt noch weitere 800 Jahre, bevor er im hohen Alter von 930 Jahren stirbt (Gen 5,4 f.).

Mit einer Bemerkung zur bisher nicht erwähnten von Gott gewährten Gnade soll dieser Teil abgeschlossen werden⁶⁶. John Day, bei dem sich eine detailliertere Übersicht über die bisherigen Vorschläge findet⁶⁷, kommt durch ein Ausschlussverfahren zum Schluss, dass es Gnade gewesen sein müsse⁶⁸. So auch kurz zuvor schon Johnson Lim :

„In summary, a linguistic, hermeneutical, and theological reading . . . leads me to an ineluctable conclusion — that Gen 2 : 17, read plainly and straightforwardly, refers to ‘physical death’ and to God’s changing his mind. . . . Such explanation offers an

⁶⁶ Insbesondere die Auseinandersetzung zwischen James Barr und R. W. L. Moberly, auf die hier nicht eingegangen werden kann, zeigt, welche Probleme diese Stelle bietet. Vgl. dazu : W. Moberly, *Did the Serpent Get it Right?*, JST 39 (1988), 1-27 ; James Barr, *The Garden of Eden and the Hope of Immortality*, Minneapolis : Fortress Press, 1993 ; die Rezension von W. Moberly dazu in : JST 45 (1994), 172-175, und eine Replik darauf von James Barr, *Is God a Liar (Genesis 2-3) — And Related Matters*, JST 57 (2006) 1-22. Dieser folgte wiederum eine Replik von W. Moberly, *Did the Interpreters Get it Right? Genesis 2-3 Reconsidered*, JST 59 (2008), 22-40. Und schließlich : Johnson Lim, *Did the Scholar(s) Get it Right?*, 69-79, in : *The One Who Reads May Run. Essays in Honour of Edgar W. Conrad*, ed. by Roland Boer et.al. *Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies* 553, New York : T&T Clark, 2012.

⁶⁷ John Day, *From Creation to Babel. Studies in Genesis 1-11*, *Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies* 592, London, New York : Bloomsbury, 2013, 38-41.

⁶⁸ AaO, S. 40 f. So u.a. schon Herman Gunkel : „Ja Gott hat noch Gnade walten lassen und seine ursprüngliche Drohung nicht einmal vollzogen, dem lieben Vater gleich, der das Kind nicht so schwer bestraft, wie er ihm zuvor angedeutet hat.“ (Genesis, 9. Auflage, Mit einem Gleitwort von Walter Baumgartner, Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1977 (Reprint der 3. Auflage 1910), 32) und Gerhard von Rad : „Und es mag nicht das geringste Anliegen des Erzählers gewesen sein, darzutun, daß Gott seine schreckliche Drohung nicht wahr gemacht, sondern doch Gnade hatte walten lassen.“ (Das erste Buch Mose, ATD 2, 10., durchgesehene Auflage, Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1976, 68). Vgl. auch Brueggemann : „The miracle is not that they are punished, but that they live. Graciousness in this narrative is not just in verse 21, after the sentence. God’s grace is given in the very sentence itself“ (Genesis, 49).

adequate, satisfactory, and reasonable exegetical explanation for the non-fulfillment of God's warning and the delayed punishment. The significant point to note is that God changed his mind not because of caprice or pedagogical intention but because of grace.“⁶⁹

Gnade ist zwar das, was man sich von Gott erhofft, und daher unverdächtig, allerdings wird ihm aufgrund seines Verzichts auf die Todesstrafe etwas vorschnell Gnade unterstellt. Vorschnell deshalb, weil sich gegen Lim (s.o.) eine solche Gnade in nichts von einer Laune unterscheiden würde, die ja nicht begründet bzw. gerechtfertigt werden muss. Dass letzteres auch ganz allgemein für die Gnade, also die unverdiente Gnade gilt, soll nicht geleugnet werden, doch hier muss etwas mit Gott geschehen sein, das ihm keine andere Wahl gelassen hat. Das wurde zwar schon oben diskutiert, soll aber nochmals angesprochen werden.

VI. Die Provokation der Schlange

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es im Text keine Hinweise darauf gibt, dass 2,17 nicht ernst gemeint war. Die offensichtliche Spannung zwischen 2,17 und Gen 3 wird entweder durch Überlegungen zur Bedeutung der verwendeten Ausdrücke in 2,17 zum Verschwinden gebracht, oder dann bietet man Gottes Gnade auf, um diese Stellen in Einklang zu bringen.

Eine Frage, die meines Wissens nicht gestellt wird, ist folgende : Hätte Gott auch anders handeln können?⁷⁰ Im Prinzip schon. Z. B. heißt es in 2.

⁶⁹ Lim, Scholar(s), 78 f.

⁷⁰ Vielleicht wird sie deshalb nicht gestellt, weil mit der Exekution des ↗

Sam 6,6 f.: *„Dann aber kamen sie zur Tenne des Nachon, und Ussa griff nach der Lade Gottes und hielt sie fest, denn die Rinder hatten sich losgerissen. Da entbrannte der Zorn des HERRN über Ussa, und dort schlug ihn Gott dieser Vermessenheit wegen, und er starb dort bei der Lade Gottes.“* Nicht zuletzt wird auch in der Sintfluterzählung von der Vernichtung fast der ganzen Menschheit durch Gott berichtet. Im ugaritischen KTU 1.107, das Korpel/de Moor als literarische Vorstufe von Gen 2 f. interpretieren⁷¹, ist von einem Adammu die Rede, der von den Göttern beauftragt wird, die Schlange vom vergifteten Baum des Lebens zu entfernen⁷², daran scheitert⁷³, und sterben soll⁷⁴, wobei allerdings nicht ganz klar ist, ob er wirklich umkommt⁷⁵. Inwiefern diese mögliche Vorstufe zum Verständnis von Gen 2 f. herangezogen werden kann, müsste jedoch ausführlicher diskutiert werden. Festgehalten werden soll, dass das Leben jenes Adammu zumindest in höchster Gefahr war und Götter aufgeboten werden mussten, um ihn (vielleicht) zu retten⁷⁶.

Es wären Gott vielleicht noch andere Optionen zur Verfügung gestanden, doch diese spielen hier keine Rolle, denn das Auftreten der

↘ Menschen und seiner Frau, die Geschichte zu Ende gewesen wäre, diese Option Gott also gar nicht zur Verfügung gestanden hätte. Würde er danach allenfalls einen zweiten Versuch mit einem neu geschaffenen Menschen starten, würde dies allerdings nicht nur sein in Gen 1 erfolgtes Urteil über die Schöpfung relativieren, sondern ihn auch als nicht perfekt erweisen.

⁷¹ Siehe o. Anm. 5.

⁷² „KTU 1.107 seems to allow for the hypothesis that the gods eventually decided to send one of their own ranks to the earth with the instruction to recover the Tree of Life“ (Korpel/de Moor, Adam, 22).

⁷³ „Adammu failed to carry out his assignment to remove the serpent from the Tree of Life. According to the Ugaritic myth, the first humanlike being was a total failure. As a result, humankind would die out“ (AaO., 23).

⁷⁴ Siehe AaO., 23.

⁷⁵ „[I]t seems likely that the ancestor of humanity lived on somehow, be it not as an immortal celestial anymore“ (AaO., 25).

⁷⁶ Siehe AaO., 25.

Schlange und ihre Verführung des Menschen hatte ihn vor die Wahl gestellt, entweder Gott der Menschen zu bleiben, oder sich durch deren Tötung und einer Neuschöpfung aus dem Leben der Menschheit zu verabschieden. Er hätte sich deshalb auch aus dem Leben allfällig neugeschaffener Menschen verabschiedet, weil sie mit der ständigen Drohung hätten leben müssen, dass es ihnen vielleicht einmal gleich ergehen könnte. Ein solcher Gott würde über Leichen gehen, nur um sein einmal ergangenes Wort nicht zurücknehmen zu müssen. Noah wird diese Angst durch das Versprechen genommen, dass nicht nochmals die Erde um der Menschen willen verflucht werde (Gen 8,21-22).

Durch die Provokation der Schlange kam es soweit, dass sein Gottsein auf dem Spiel stand. Er ließ Gnade walten lassen, um Gott der Menschen zu bleiben und hat sich dadurch nicht nur als Schöpfer, sondern gleich zu Beginn auch als verlässlicher Bewahrer aller Menschen erwiesen. Dabei lernte er auch den von ihm geschaffen und mit dem freien Willen ausgestatteten Menschen wirklich kennen. Vielleicht könnte man sagen, dass es in dieser Erzählung nicht um den Fall des Menschen geht, sondern um den Nicht-Fall Gottes, der damit bestätigt, dass er Gott aller Menschen ist und bleiben will.